

## Einmalig in der Schweiz: In einem Ferienlager reflektieren geschiedene Väter ihre Rolle

Das Männerbild wandelt sich stark, doch Familienarbeit bleibt oft Frauensache. Das kann nach einer Trennung besonders Väter überfordern.

Matthias Sander, Leysin (VD)

11.09.2025, 05.30 Uhr ⌚ 5 min



Viele Väter müssen nach einer Trennung ihre Rolle neu definieren.

Westend61 / Getty

«Was habt ihr für Emotionen?», fragt Gilles Crettenand in die Runde. Es ist ein Mittwochmorgen in einem Seminarraum in Leysin, in den Waadtländer Alpen.

Ein Dutzend Väter sitzt da, mit eng übereinandergeschlagenen Beinen oder breitbeinig offen, die meisten konzentriert.

«Wut», sagt Alain, ein durchtrainierter Mann Anfang vierzig. «Wollte ich auch sagen», ergänzt ein anderer Vater. Den Kursleiter Crettenand wundern die Antworten nicht: Wut sei eine typische Emotion von Männern, weil sie damit von ihren Problemen ablenken könnten.

Jeden Sommer organisiert der Verein Pro Junior Freiburg fünftägige Ferienlager für getrennt lebende Elternteile und ihre Kinder. Seit fünfundzwanzig Jahren tut er das für Mütter, seit vier Jahren auch für Väter. Das Angebot ist in der Schweiz einmalig.

Hierzulande haben mittlerweile rund 250 000 Kinder getrennte Eltern bzw. einen verstorbenen Elternteil, wie die Eidgenössische Kommission für Familienfragen 2022 schätzte. Die meisten dieser Kinder verbringen den Grossteil der Zeit bei der Mutter.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Zahlen zu komplett alleinerziehenden Elternteilen: Nur gut 17 Prozent von ihnen sind Männer, wie eine Berner Studie 2015 herausfand. Das entspricht 35 000 Vätern.

Die klassische Rollenverteilung hält sich also hartnäckig. Tendenziell bleiben Mütter (mehr) zu Hause und kümmern sich um die Kinder, während Väter arbeiten und Geld verdienen. Wenn die Väter dann nach einer Trennung mindestens phasenweise ihre Kinder zu Besuch haben, wie die meisten Teilnehmer des Ferienlagers, dann kann sie das überfordern.

**Ein geschützter Raum mit Schicksalsgenossen**

Hier setzt das Sommercamp an. Vormittags arbeiten die Männer in einem Seminar an sich, und die Kinder spielen mit Betreuerinnen. Nachmittags haben sie Zeit füreinander.

Das Seminar soll alleinstehenden Vätern Informationen, Hilfe und Anerkennung für ihre Rolle vermitteln. Die Teilnehmer sollen frei von Alltagssorgen Zeit mit ihren Kindern verbringen können. Und sie sollen im geschützten Raum von Schicksalsgenossen lernen.

Zum Beispiel Kevin\*, achtundzwanzig Jahre alt. Seit sechs Jahren hat er eine Tochter – aber noch immer suche er seine Rolle als Vater, sagt er. Er sei eher progressiv und habe eigentlich mit seiner Ex-Partnerin vereinbart, die Erziehung gleichmässig aufzuteilen. Trotzdem kümmere sich die Mutter viel mehr um die Tochter.

Kevin führt das unter anderem auf Lohnunterschiede zurück. Für Eltern sei es eben finanziell attraktiver, wenn die Frau zu Hause bleibe und die Kinder betreue.

Den Walliser stört auch, dass seine Ex-Partnerin sich seit der Geburt der Tochter fast ausschliesslich als Mutter definiere – wie das schon seine eigene Mutter getan habe. «Muss man sich so opfern?» Er selbst wolle ein guter Vater sein, klar, aber auch sein bisheriges Leben nicht komplett aufgeben.

## **Was Wut mit Respekt zu tun hat**

Der Kursleiter Gilles Crettenand erklärt der Runde, dass jede Emotion auf ein Grundbedürfnis verweise. Wer etwa wütend auf einen vermeintlich übergriffigen Chef sei, der fühle sich vielleicht in seinem Bedürfnis angegriffen, respektiert zu

werden. Es sei wichtig, seine Grundbedürfnisse zu kennen.

Selbstkenntnis ist laut der Weltgesundheitsorganisation eine wichtige «psychosoziale Kompetenz» für ein gelungenes Zusammenleben, wie Crettenand weiter erläutert. Insgesamt gebe es ein Dutzend solcher Kompetenzen. Zwei weitere seien etwa Kommunikation und Empathie.

Bei diesen drei Kompetenzen hätten Männer nach wie vor Defizite, wegen der «virilen» Erziehung von Knaben, erklärt Crettenand. «Es heisst, dass Frauen Empathie hätten, Männer nicht.» Dabei lasse sich Empathie wie jede andere Kompetenz trainieren.

Crettenand ist der Westschweizer Verantwortliche des Dachverbands Mencare, in der Deutschschweiz bekannt als Männer.ch. Er hat das Programm für die getrennt lebenden Väter entwickelt. Neben dem Umgang mit Emotionen geht es etwa um Kindesentwicklung sowie um die Rollen als Mann, Vater und Elternteil.

Im Gespräch sagt Crettenand, dass Paare sich oft wegen unterschiedlicher Vorstellungen von Elternschaft trennen würden. Nach einer Trennung sei der typische Versorgervater dann noch stärker auf sich allein gestellt als zuvor. «Denn es sind die Frauen, die die Netzwerke um ihre Kinder aufgebaut haben, also die Kontakte zu anderen Eltern, zu Lehrerinnen und Kinderärzten.»

Getrennt lebende Väter, die sich zumindest teilweise um die Erziehung ihrer Kinder kümmerten, müssten diese Netzwerkarbeit plötzlich nachholen. Zugleich steckten viele in einem schmerzvollen Trauerprozess. «Ihr Traum von der perfekten Familie mit eigenem Haus ist zerplatzt.»

**Das Seminar ergänzt die günstigen Ferien**

Für mehrere Teilnehmer ist das Sommercamp zunächst eine günstige Möglichkeit, Ferien mit ihren Kindern zu verbringen. Manche Teilnehmer sind arbeitslos, einer hat vier Kinder. Das Ferienlager kostet dank Spenden etwa von der Loterie Romande nur 550 Franken pro Vater, egal wie viele Kinder man mitbringt.

Das Seminar am Vormittag ist dann ein niedrighschwelliges Zusatzangebot – mit Aha-Effekt. «Ich denke zum ersten Mal über meine Rolle als Vater nach», sagt Loïc, ein Mittvierziger aus dem Kanton Freiburg. Ihm gefalle das Hinterfragen verbreiteter Klischees, von Männlichkeit und der patriarchalischen Gesellschaft.

Loïc tut es auch gut, dass er in der Gruppe mit seinen Problemen nicht allein ist. «Wir sitzen alle im gleichen Boot.» Dadurch falle der soziale Druck weg, von anderen verurteilt zu werden. «Man fühlt sich frei, sich wirklich zu öffnen.»

Manche Dinge aber sind auch für die kleine Runde zu persönlich. Jeden Nachmittag hält Gilles Crettenand deshalb eine Art Sprechstunde ab. Dann können die Teilnehmer ihn unter vier Augen um Rat bitten.

## **Soll man sein Kind schlagen?**

Am Vortag fragte ihn ein Vater, ob er seinem dreijährigen Sohn mit einem Schlag auf den Hintern drohen soll, wenn das Kind nicht schlafen wolle. Nein, sagte Crettenand. «So baut ein Kind kein Vertrauen in Erwachsene auf. Es kann ja noch nicht seine Emotionen regulieren.»

Crettenand will die Teilnehmer dafür sensibilisieren, dass sie eine ganz natürliche Autorität über ihre Kinder haben. «Die Grösse, die Stimme, allein das übt schon Macht auf die Kinder aus.» Dazu kommen selbstverständlich all die

## Abhängigkeiten eines Kindes von seinem Vater.

Alain, der durchtrainierte Mann Anfang vierzig, kümmerte sich lange überhaupt nicht um seine beiden Kinder. Das tat seine Partnerin, bis sie bei einem Unfall starb. «Als die Polizei mich anrief, um die Kinder abzuholen, habe ich mich erstmals als Vater gefühlt.»

Der Lausanner sagt, er habe diesen radikalen Lebenswandel gut hinbekommen. Er habe auch nicht wirklich die Wahl gehabt. Es werde oft vom Mutterinstinkt und ähnlichen Dingen gesprochen. «Aber es ist auch absolut möglich, ein verantwortungsvoller Vollzeitvater zu sein.»

Gilles Crettenand beendet das Seminar für diesen Tag. Die Väter holen ihre Kinder zum Mittagessen ab. Als die Jungs und Mädchen sie sehen, laufen sie ihnen freudig entgegen. Die Väter streicheln ihnen über den Kopf oder heben sie stolz hoch. Kaum vorstellbar, dass sie zuweilen mit ihrer Rolle fremdeln.

---

\* Name geändert.

## Passend zum Artikel



### INTERVIEW

#### «Väter rüsten ihre Kinder für die Welt ausserhalb der Familie» – warum der Papa mehr ist als bloss eine schlechtere Mutter

Dem Vater komme eine einzigartige Rolle im Leben seiner Kinder zu, sagt die Forscherin Anna Machin. Sie erklärt, wie wichtig Väter für die schulische Leistung sind – und warum sie mehr mit ihren Kindern raufen sollten.

Esthy Baumann-Rüdiger (Text), Simon Tanner (Illustrationen) 25.10.2024 ⌚ 17 min



### KOMMENTAR

von Andrea Fopp

#### Die tiefe Geburtenrate hat einen simplen Grund: Kinder sind anstrengend. Dagegen hilft nur Gelassenheit

Feministinnen glauben, mit Elternurlaub und Kita-Geldern die Geburtenrate erhöhen zu können. Doch hinter dem Unwillen, Nachwuchs aufzuziehen, steht eine einfache Wahrheit: Familie bedeutet Verzicht. Da kann auch der Staat nicht helfen.

11.06.2025 ⌚ 6 min



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.